



International Journal of Languages' Education and Teaching
Volume 8, Issue 1, March 2020, p. 177-187

Received	Reviewed	Published	Doi Number
17.02.2020	08.03.2020	15.03.2020	10.29228/ijlet.41954

Possibilities and Limits of the Normative Discourse in Translation Theory: An Attempt at a Philosophical Questioning

*Rahman AKALIN*¹

ABSTRACT

In an unconstrained way, the word "translation" suggests that it is primarily a practice area rather than a research area. If the phenomenon of translation is reduced to a level of concrete reality beyond the theoretical studies, it points to a living space, in other words, to the world of translation, which finds and corresponds to existence in daily life. This perception is partly carried to the translation studies, and beclouds the boundaries of the concept of theory in terms of the field of translation studies, and obscures the obligations of the theoretical sphere. In this study, while it will be tried to be determined by a boundary descriptive method between the theory and practice area in terms of translation studies as a research field, the normative tendency in the translation theories as a basic goal, in other words, guiding anxiety will be problematized with examples and this attitude will be evaluated in the light of the criteria of the philosophy of science.

Key Words: Translation theory, normativity, philosophy of science, science theory, descriptivity.

Möglichkeiten und Grenzen des normativen Diskurses in der Translationstheorie: Versuch einer philosophischen Infragestellung

ZUSAMMENFASSUNG

In uneingeschränkter Weise deutet das Wort "Translation" darauf hin, dass es sich in erster Linie um eher ein Tätigkeitsgebiet als ein Forschungsgebiet handelt. Wenn das Phänomen der Translation über die theoretischen Studien hinaus auf eine Ebene konkreter Realität reduziert wird, verweist es auf einen Lebensraum, also auf die Welt der Translation, die im täglichen Leben existiert. Diese Wahrnehmung wird teilweise auf die Translationswissenschaft übertragen und verdunkelt die Grenzen der Theorie und verschleiert die Verpflichtungen des theoretischen Feldes im Bereich der Translationswissenschaft. Während die vorliegende Studie einerseits darauf abzielt, durch eine deskriptive Methode die Grenze zwischen Theorie und Praxis im Hinblick auf Translationswissenschaft als ein Forschungsbereich zu konturieren, werden andererseits als Grundziel die normative Tendenz in den Übersetzungstheorien, m.a.W. die Orientierungsbestrebungen in diesem Bereich, mit Beispielen problematisiert und diese Haltung anhand der Kriterien der Wissenschaftsphilosophie bewertet.

Schlüsselwörter: Translationstheorie, Normativität, Wissenschaftsphilosophie, Wissenschaftstheorie, Deskriptivität.

¹ Dr. Öğr. Üyesi, Trakya Üniversitesi, rahmanakalin@trakya.edu.tr, ORCID: 0000-0002-8484-4483

1. Einleitung

Translationswissenschaft wurde und wird noch heute als ein angewandter Forschungsbereich definiert. Dieser Ansatz, in welchem implizit eine Lösungstendenz zu dem Theorie – Praxis Gerangel eine Hauptmotivation zu spielen scheint², weist zugleich auf ein Dilemma auf der Ebene von Vorstellung und Denken hin. Kann man einen Realitätszusammenhang, welcher eine Handlung und Anwendung zum Kernpunkt hat, als ein Phänomen im Sinne von Objektbereich begreifen? Dass die Translationsrealität auf die Praxis ausgerichtet ist, macht es unmöglich, sie auf der Ebene des Phänomens zu begreifen. Tatsächlich besteht das Hauptinteresse im als ‚Translationswissenschaft‘ bezeichneten Forschungsbereich, darin, Erkenntnisse in Bezug auf die Realität der Translation zu gewinnen. Das Wissen an sich ergibt sich aus der Beziehung zwischen dem untersuchenden Subjekt und dem untersuchten Objekt. Diese Beziehung muss nicht immer eigenmächtig das erzeugen, was als Wissen bezeichnet werden kann. An dieser Stelle kann die Frage nach dem ‚Wissen‘ epistemologisch gestellt werden. D.h. die Fragen unter erkenntnistheoretischen Gesichtspunkten danach, was die Erkenntnis zur Translation darstellt und wie diese erzeugt wird, sind bedingt durch den Rahmen eines systembasierten Erkenntniszieles. Aus pragmatischer Sicht wäre demzufolge die Suche nach zufriedenstellenden Antworten für diejenigen, die sich stellenweise außerhalb dieses erkenntnistheoretischen Rahmens befinden, konkret gesprochen die fachinteressierten Forscher einerseits und die aktiv Beteiligten in der institutionellen Translationsdidaktik andererseits, auf dieser Ebene erfolversprechend.

In diesem Zusammenhang ist wesentlich, systembasiertes Wissen über die Translation auf dem grundlegendsten Niveau so zu untermauern, dass der Objektbereich der Translation von anderen Phänomenen unterscheiden. Mit anderen Worten von solchen Phänomenen zu unterscheiden, die eine ähnliche oder nahe Implikation haben. Dazu ist es nötig, die Translation als ein Phänomen für sich zu erfassen und zu beobachten. Ein Objekt kann durch Beobachtung vom untersuchenden Subjekt (hier verstanden als eine eigne, etablierte autonome Erkenntnisstruktur) unterschieden werden. An dieser Stelle sollte die Beziehung zwischen dem Translationsphänomen und der normativen Orientierung in der jungen Geschichte der Translationstheorie problematisiert werden. Anfangs ist es ziemlich schwer zu sagen, dass der Begriff ‚Norm‘ und der normative Ansatz gar keinen Bezug zur Wissenschaft haben. Denn es geht um diverse normativ-theoretische Modelle in Ethik, Journalismus, Volkswirtschaftslehre, Verwaltung- und Politikwissenschaften und Recht. Betrachtet man die gemeinsamen Eigenschaften dieser Bereiche, lässt sich erkennen, dass ‚menschliches Handeln‘ im Mittelpunkt steht. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es keine deskriptiven Aspekte dieser Bereiche gibt. In Bezug auf die Translation wird sie an einigen Stellen als ‚Handeln‘ (Holz-Mänttari, 1984; Vermeer, 1986) definiert. In diesem Zusammenhang ist die grundlegende Frage, ob der Umstand, dass Translationswissenschaft zum Forschungsgegenstand auch und zum Großteil eine Handlung erhebt, die ihr eignen normativen Tendenzen rechtfertigen kann.

Im Spektrum dieser allgemeinen Erwägungen ergeben sich folgende grundlegenden Forschungsfragen für die hier anstehende Studie: 1. Ist die Wahl oder Befangenheit zwischen Deskriptivität und Präskriptivität zwangsläufig im translationswissenschaftlichen Denken verankert? Oder kann es eine vorrangige Haltung in Bezug auf das wissenschaftliche Vorgehen geben? Ebenso

² Siehe u.a. Klaus Kaindl: „Perturbation als Kommunikationsprinzip: Zum Verhältnis von Theorie und Praxis der Translation“. In: Sandrini, Peter (Hrsg.). 2005. Forum Translationswissenschaft, Band 4, *Fluctuat nec mergitur*, Festschrift für Annemarie Schmid zum 75. Geburtstag, Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 2005, S. 48-58.

könnten folgende Fragen als Leitfaden bei der Erörterung im Hinblick auf Translationswissenschaft dienen: Kann es für eine „allgemeine“ Theorie der Translation entscheidend sein, die Grundfrage, was ‚Translation‘ als Gegenstand sei, von der mittelbaren Frage, wie man übersetzen und/oder dolmetschen sollte, markant zu sondern und zu unterscheiden? Versuchen die Translationstheoretiker in diesem Sinne, allgemeine Prinzipien zu erzielen, die auf der Deskription der zur Translation gehörigen (und meist unübersehbar mannigfaltigen und wirr durcheinandergeworfenen) Fakten basieren, einschließlich Prozess, Produkt und Funktion, oder aber Handlungsanweisungen für Übersetzer und Dolmetscher zu geben? Um zu argumentieren, welches wertvoller, d.h. für die Erschließung von allgemeinen Erkenntnisinhalten förderlicher ist, scheint eine gerechtfertigte Grundlage heute fast nicht vorhanden zu sein. Freilich tendiert Wissenschaft heute dazu, mit Technik und eher der praktischen Auswertung von wissenschaftlichen Erkenntnisinhalten sich zu verschmelzen, ja meist tritt die Anwendung und Umsetzung von Wissenschaft in praktische Belange an die Stelle des wissenschaftlichen Erkennens selbst. In diesem Sinne verlieren die Philosophie einerseits, von der alle wissenschaftlichen Kategorien abgeleitet sind, andererseits verschiedene Grundlagenwissenschaften an Bedeutung, und praktische Bereiche, die auf Produkte und Anwendungen abzielen, die das Leben erleichtern, werden immer wichtiger. Dies bedeutet: Eine phänomenorientierte disziplinäre Ansatzweise wird zunehmend durch ein praxisorientiertes multidisziplinäres Verständnis ersetzt. Im translationsorientierten Forschungsbereich; das technische Übersetzen, das als Fachgebiet in den Vordergrund rückt, die an Übersetzer gestellte Erwartung, dass sie bei Gebrauchstexten zu technischen Autoren zu arrivieren haben, Zunahme der Studien zur Translationsdidaktik in dieser Richtung und der anderen Forschungsorientierungen, die innerhalb der angewandten Forschung (applied research) bewertet werden können, sind durch diesen Umwandlungsprozess sehr offen ablesbar. In diesem Zusammenhang ist es notwendig, normative Tendenzen, die als kritischer Punkt im klassischen Verständnis von ‚Wissenschaft‘ betrachtet werden können, erneut in einem selektiven und kritischen Kontext zu lesen und zu bewerten.

2. Begriffliche Auseinandersetzung

Bevor man danach fragt, was die normative Tendenz für Translationswissenschaft bedeutet, wäre es angebracht, die Definition des Begriffs hinsichtlich der Wissenschaftsphilosophie zu diskutieren. Es geht im Stamm des Wortes ‚Normativität‘ um ‚Norm‘. Das Wort ‚Norm‘, das stellenweise mit den Implikationen wie ‚Prinzip, Gesetz, Regel‘ verwendet wird, stellt jedoch ein Begriff dar, der wissenschaftstheoretisch in Frage gestellt werden sollte. Nach Mittelstrass (2004: 1030-1032) wird der Normbegriff im Grunde durch einen Dreiklang, konkret zunächst als ‚handlungstheoretisch, moralphilosophisch‘, zweitens als ‚juristisch‘, schließlich als ‚sozialwissenschaftlich‘ definiert. Das Wort Norm, lat. Norma, stellt „ursprünglich Winkelmaß dar, in der römischen Jurisprudenz schon früh im übertragenen Sinne von ‚Maßstab‘, ‚Regel‘ und ‚Vorschrift‘ verwendet“ (2004: 1030). Mit seiner begrifflichen Bedeutung gehört Norm zu den Grundbegriffen von Handlungswissenschaften und Moralphilosophie.

N. als Terminus für Aufforderungen (Präskriptionen) im Sinne allgemeiner Handlungsorientierungen verwendet. Unter den regulativen N.en lassen sich wiederum (a) Handlungsregeln, (b) Zielsetzungen und (c) Regeln unterscheiden, die Institutionen konstituieren.“ [...] Handlungsregeln, Zielsetzungen und institutionelle Regeln im engeren Sinne können auch als Fiktionen oder Vorschläge Gegenstand der Erörterung sein. Davon zu unterscheiden ist der Fall, daß solche Regeln im faktischen

Handlungszusammenhang einer Person, Gruppe oder Gesellschaft leitend geworden oder etabliert sind (Mittelstrass, 2004: 1030).

Nach Mittelstrass (2004: 1031), der zum Ausdruck brachte, der Begriff Norm sei aus juristischer Sicht mit dem Begriff ‚Gesetz‘ als Form und Inhalt gleichbedeutend, „bezeichnet die empirische Sozialwissenschaft als soziale Normen Sinnstrukturen, die den im Zusammenleben von Menschen in Gesellschaften auftretenden, zu tatsächlicher Übung ausgebildeten Regelmäßigkeiten des Handelns zugrunde liegen“ im sozialwissenschaftlichen Zusammenhang.

An diesem Punkt wäre es hilfreich, eine weitere begriffliche Diskussion auf der Ebene der ‚Theorie‘ und ‚Praxis‘ durchzuführen. Das Wort Theorie, das etymologisch (Griech.) ‚Schau‘ oder ‚Betrachtung‘ bedeutet, besitzt heute im wissenschaftstheoretischen Gebrauch folgende Bedeutung:

Sprachliches Gebilde, das in propositionaler oder begrifflicher Form die Phänomene eines Sachbereiches ordnet und die wesentlichen Eigenschaften der ihm zugehörigen Gegenstände und deren Beziehungen untereinander zu beschreiben, allgemeine Gesetze für sie herzuleiten sowie Prognosen über das Auftreten bestimmter Phänomene innerhalb des Bereiches aufzustellen ermöglicht (Mittelstrass, 2004: 260).

Theorien basieren in diesem Zusammenhang auf einem bestimmten Phänomen oder einer Gruppe von Phänomenen und bilden einen begrifflichen Mechanismus mit der Aufforderung, es zu erklären. In diesem Aspekt sind die Theorien phänomenorientiert, d.h. sie orientieren sich an einem Phänomen. In diesem Sinne versucht der Theoretiker, die Realität zu verstehen. Inwieweit ist es aber nachvollziehbar, eine normative Ordnungsbestrebung einer bestimmten Praxis, einer Tätigkeit, die bisher auch ohne jegliche Theorie und nur in gesammelter Erfahrungsstruktur sich zusammenfügte, theoretisch anzugehen und zu untermauern zu versuchen, d.h. eine theoretisierte Praxis oder praktizierte Theorie anzuzielen? Schließlich stellt sich die zentrale Frage, ob eine Theorie in irgendeiner Weise die Tendenz, einer bestimmten Praxis etwas beizutragen, in sich bergen kann, -dass aus einer Theorie Schlüsse und Auswertungen für praktische Belange gezogen werden können, wird in dieser Frage nicht verneint. Nach Mittelstrass ist die Theorie-Praxis-Beziehung ein Ausdruck in der kritischen Bewertung zur wissenschaftlichen Produktion, aber diese Kritik folgt zwei Wegen:

(1) Es wird den Kultur- und Sozialwissenschaften, zum Teil auch den Naturwissenschaften, bestritten, daß sie sich im Sinne einer ‚reinen‘ theoretischen Forschung aus den praktischen Bezügen lösen können, die sie bestimmen. Auch das Ausarbeiten und Überprüfen von Theorien wird hier als gesellschaftliches Handeln begriffen. (2) An Philosophie und Wissenschaften wird der Anspruch gestellt, diejenigen gesellschaftlichen Bewegungen zu dienen, die für eine bessere institutionelle Form des menschlichen Lebens eintreten (Mittelstrass, 2004: 289).

An dieser Stelle kann als separate Wissenschaftskategorien zwischen Theorien der Naturwissenschaften und Theorien der Sozialwissenschaften unterschieden werden:

Sozial- und kulturwissenschaftliche Theorien sind jedoch fast ausschließlich sprachliche Konstrukte, und das Irrationale der verschiedenen Rationalismen (des Logischen Positivismus, des Kritischen Rationalismus und der zahlreichen Varianten der Spieltheorie im sozialwissenschaftlichen Bereich) besteht darin, daß sie sich dezisionistisch über das Partikulare hinwegsetzen. Für sie ist der Mensch ein rational denkender,

kalkulierender und handelnder Einzelner, dessen kulturelle Identität als *Akzidens ad acta* gelegt wird (Zima, 2004: 25).

Die bisherigen begrifflichen Erklärungen zeigen auf, dass ‚Norm‘ auf verschiedene Implikationen mit unterschiedlichen Kontexten hinweist. Weitere Befunde sind, dass sich die Theoriebildung hauptsächlich in der Phänomenorientiertheit realisiert, und dass die normative Ansatzweise jedoch in der wissenschaftlichen Forschung priorisiert wird, wobei das ‚Handeln‘ im Mittelpunkt steht. Die Wissenschaft als Institution interessiert sich daher nicht immer ausschliesslich für das Seiende, sondern auch für das Seinsollende und zieht die Grenzen dessen, was es sein sollte. Ob und inwieweit die für das Seinsollende betreffenden Bereiche als ein Disziplinfeld begriffen werden sollen, stellt ein anderes, und zwar ein allgemeines Problem im Sinne der Wissenschaftsphilosophie dar.

3. Zwischen dem Seienden und Seinsollenden

Wissenschaftliche Prozesse orientieren sich an vorhandenen Fakten. Aus diesen Fakten können jedoch keine Rückschlüsse auf ein bestimmtes normatives Urteil gezogen werden. Selbst wenn sie gezogen werden, kann dieses Urteil auf universeller Ebene nicht absolut bestätigt werden. Daher ist es keine logische Notwendigkeit, eine Richtlinie aus dem Seienden zum Seinsollenden zu erstellen. Das Seiende kann das Seinsollende nicht rechtfertigen. D.h. die Fakten können normative Urteile nicht rechtfertigen. An dieser Stelle sollte diskutiert werden, ob sich die Theorie mit dem Seienden oder Seinsollenden befassen sollte. Denn normative Urteile (z. B. innerhalb der oben erwähnten Disziplinen) zeigen und offenbaren sich in den Theorien, die durch die Beobachtungsaktivitäten aufgestellt sind, welche die Basis wissenschaftlicher Forschung bilden. In der grössten Beschreibung und Definition ist aber eine Theorie die abstrakte, von der Praxis unabhängige Erkenntnis. Die Theorie als ein Produkt des theoretischen (d.i. des nur schauenden und betrachtenden) Erkennens steht auch in keinem Zusammenhang mit den Ergebnissen in der Praxis, die das Feld des praktischen Erkennens bildet. Nach der Wissenschaftstheorie zielt die Theorie also nicht auf die Praxis; wenn sie sich auf die Praxis konzentriert, wird ihr Status als Theorie umstritten. Die Theorie, die die Fakten als Realität bewertet und sie in einem abstrakten Rahmen zu erklären versucht, konzentriert sich auf die Fragen ‚was‘ und ‚warum‘. Die Praxis konzentriert sich jedoch auf die Frage ‚wie‘ und verkörpert die Fakten, während die Theorie sie abstrahiert. Nach Schülerin und Reitze (2002: 209) muss „jede Theorie (...) ihr Thema idealisieren. Realität ist nur theoretisch bearbeitbar, wenn die Fülle des empirischen Geschehens einige wenige Aspekte hervorgehoben, andere weggefiltert werden.“ In diesem Zusammenhang setzt die Bildung von Theorien die Umwandlung von Verallgemeinerungen in Theorien voraus.

Die Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse basiert auf der Bewertung des Objektbereiches, dem der Wissenschaftler als Subjekt gegenübersteht, als ein Phänomen. Denn das Begreifen eines Objekts auf der Phänomenebene ist die Grundlage, um dieses Phänomen mit all seinen Aspekten und Faktoren zu beobachten und zu beschreiben. Beobachtung und Beschreibung bilden die Voraussetzungen für die Herstellung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Die Beschreibung (Deskription) dient dazu, alle Aspekte des Phänomens auf die allgemeinste Ebene abstrahierend zu erfassen und zu definieren. Die Daten, die während des ‚Beobachtungs- und Beschreibungsprozesses aufgetaucht sind, bilden die Grundlage für Verallgemeinerungen und Abstraktionen, denen die Theorien‘ zugrundeliegen (vgl. İşcen, 2008). In dieser Hinsicht arbeiten Wissenschaftler, die Fakten verstehen und interpretieren wollen, beim Modellieren intensiv mit den Fragen, was und warum. Um es mit einer Analogie zu erklären: Bei der Erklärung des Sonnensystems in einem Geographieunterricht

kann ein Geographielehrer mit einer bewegenden Attrappe arbeiten, die das Sonnensystem mit all seinen Bestandteilen in der Mikrodimension verkörpert. Dieses Modell vermittelt den Schülern aus erster Hand die grundlegenden Kenntnisse über Komponenten des Sonnensystems, Entfernungen dieser Komponenten zueinander und zur Sonne, ihre Größe im Vergleich zueinander und zur Sonne. Und das Thema wird klarer. Natürlich ist dies nicht die Theorie des Lehrers, sondern eine Modellierung einer astronomischen Erscheinung.

Dementsprechend wird erwartet, dass die Translationstheorie die allgemeinste Realität der Translation zeigt. Unter der Translationstheorie sollte daher verstanden werden, dass ‚nicht die Anweisungen dazu enthält, wie das Übersetzen und/oder Dolmetschen durchgeführt werden sollte, sondern die Rahmen, die Aufschluss darüber geben, was Translation ist und was nicht‘ (vgl. İşcen, 2008; Zybatow, 2004). Der Hauptnachteil oder die Gefahr von Anweisungen kann in Folgendem bestehen: Eine Anweisung in einer gegebenen Übersetzung kann bei einer anderen Übersetzung nicht gültig sein. Auf der Praxisebene lebt die Translationswelt in einem riesigen Pool von Texten verschiedener Texttypen und –sorten, in viele verschiedene Themenbereiche unterteilt. Die Hauptsache an dieser Stelle wäre die Einführung von Rahmenbedingungen zur Verallgemeinerung, also zum universellen Verständnis partieller Übersetzungs- und Dolmetschsituationen.

4. Translationstheorie und Normativität

Die folgenden zwei Orientierungen sind für den ‚wissenschaftlichen‘ Ansatz in der Translationswissenschaft ausschlaggebend: 1. Ist die Translationswissenschaft ein normativer Bereich, in dem die für alle Übersetzer und Dolmetscher verbindlichen Normen und Anweisungen festgelegt sind und empfohlen werden, was zu tun ist? 2. Oder ist sie ein deskriptiver Bereich, der versucht, Fakten zu beobachten und aufzudecken?

An dieser Stelle fallen Theorien als theoretisches Kriterium ein. Jedes als autonom definierte Forschungsgebiet hat seine eigenen Theorien. Um faktische Realitäten zu modellieren, dienen die Theorien als Rahmen, die es den Wissenschaftlern ermöglichen, einerseits das Objekt zu verstehen, dem sie gegenüberstehen, und andererseits, anderen zu sagen, was sie verstehen. Die normative Tendenz im translationsorientierten Denken manifestiert sich auch im konzipierenden Feld, das als ‚Übersetzungstheorien‘ definiert wird. Eine Frage danach, was nun die Funktion der Theorie ist, kann hier gestellt werden. Sind die Theorien dafür verantwortlich, die Fakten zu definieren und zu beschreiben oder die Praxis zu regulieren? Wenn es freilich um die Theorie der Translation geht, ist diese Frage unwesentlich, da vorab zugunsten der zweiten Alternative entschieden, aber es scheint aus wissenschaftstheoretischer Gegebenheit unerlässlich, dass eine diesbezügliche kritische Infragestellung durchgeführt wird.

Vermeer erklärt die Funktion der Theorie wie folgt:

Eine Theorie vom Ursprung der Welt trägt nichts zu deren Verbesserung bei, eine Theorie von der Verwandtschaft der Sprachen nichts zu deren Regelmäßigkeit. So ist auch eine Translationstheorie zunächst nur ein abstrakter wissenschaftlicher Erklärungsversuch für „Translation“ (Übersetzen und Dolmetschen): eine Begriffsbestimmung, eine Darstellung des Gegenstandes, eine Explikation seines Funktionierens (Vermeer, 1986: 31).

Aber im zweiten Teil seiner Antwort auf die Frage „Was soll die Theorie tun?“ weist derselbe Vermeer auf die ‚angebliche‘ Funktion der Theorie zur Systematisierung der Praxis auf folgende Weise hin.

Zum einen ‚soll‘ sie also Gegenstände bzw. Sachverhalte wissenschaftlich erklären. Davon war die Rede. Gewiß ‚soll‘ sie auch Möglichkeiten bieten, eine immer schon ausgeübte Praxis zu beeinflussen -sagen wir geradeaus: zu verbessern. (Es wird sich gleich zeigen, daß jeder Praktiker schon immer in diesem Sinn theoretisiert hat.) (Vermeer, 1986: 32).

Laut Snell-Horby (1986: 12), die in derselben Zeit eine ähnliche Ansicht geäußert hat, „müsste es Ziel einer Theorie des Übersetzens sein, nicht nur den Übersetzungsvorgang zu reflektieren, sondern auch dem Übersetzer einen Bezugsrahmen zu geben, der letzten Endes zu besseren Übersetzungen führt“.

Diese Behauptungen zeigen deutlich, dass an die translationsorientierte Theorie Forderungen und Erwartungen gestellt werden, nicht nur die Fakten zu beschreiben, sondern auch die Praxis zu verbessern. Wenn man beispielsweise einen unbeteiligten Menschen auf der Straße danach fragte, was eine Übersetzungstheorie ist, würde es nicht wundern, wenn die Antwort folgenderweise ausfiele: Eine Theorie der Übersetzung sind Rezepte, die beschreiben, wie das Übersetzen richtig zu tun ist. Dieses Verständnis beeinflusst an einigen Stellen auch die fachinterne Öffentlichkeit. Der Ursprung dieses Verständnisses liegt nicht zum geringen Teil in der übersetzungsmethodischen Diskussion, die von den Denkern / Schriftstellern initiiert wurde, die aus der vorwissenschaftlichen Zeit einen Übersetzungsdiskurs führten, wobei die zentrale Frage „treue oder freie Übersetzung“ sich etablierte und sogar bis in die heutige „moderne Translationswissenschaft“ (Zybatow, 2004) als quasi-theoretische Auseinandersetzung einwirkt. Eine weitere Grundlage für dieses Verständnis ist die Translationspraxis als eine lebendige, konkrete Realität. Das heißt die Translationspraxis als ein Tätigkeitsbereich ist nicht nur ein wissenschaftlich zu berücksichtigendes Thema, sondern sie stellt Wissenschaftler / Akademiker vor die Aufgabe, eine Formel zu erstellen, die beim Übersetzen oder Dolmetschen funktionieren sollte. Wissenschaftler, die sich als Beteiligte eines als selbstständig bezeichneten Forschungsbereiches an der Translationswissenschaft einbringen, sind jedoch in erster Linie verpflichtet, das Thema und das Problem innerhalb eines wissenschaftstheoretischen Rahmens zu erklären.

5. Normative Tendenzen in der Translationstheorie

Wilss (1987: 145) argumentiert, dass es neben der positivistischen Theorie und Modelltheorie der Naturwissenschaften zur Erkenntnisgewinnung auch ‚gesetzgebende / standardbildende‘ Theorien geben kann, die von moralischen und ästhetischen Impulsen gespeist werden. Und eine solche Theorie kann als theoretischer Rahmen für die Translation dienen. Aber er lehnt diese Idee jedoch im selben Text auf folgende Weise ab:

Die Bedeutung normativer Theoriebildung kann man sehr gut in der Geschichte der Übersetzungstheorie beobachten, in der seit Cicero bis in die Gegenwart hinein die spekulativ geführte Kontroverse über die Relevanz der freien bzw. der treuen Übersetzung („so treu wie möglich, so frei wie nötig“) eine zentrale Rolle gespielt hat. Die traditionelle Übersetzungstheorie ist durch den Umstand charakterisiert, daß sie zwischen Tatsachenfeststellungen und Wertbehauptungen nicht konsequent unterschieden hat. Genau genommen war die traditionelle Übersetzungstheorie nicht

eine Theorie, sondern eine Weltanschauung (Ideologie). Man hat von ihr erwartet, daß sie das, was Übersetzen ist und was Übersetzen leisten soll, in einer Weise festlegt, die den jeweiligen Bedürfnissen und Wünschen des Lesers Rechnung trägt (Wilss, 1987: 146).

In diesem Zusammenhang ist fraglich, ob das übersetzungsbezogene Gedankengut aus Cicero, Schleiermacher und Luther tatsächlich in die Übersetzungstheorie einbezogen werden kann, oder ob nicht eher dasselbe Gut als Unterrichtsmaterialien in der Übersetzungstheorie mit ihren Ansichten zur Übersetzung betrachtet werden sollte. Also ist die Hauptfrage, ob die Diskurse dieser historischen Persönlichkeiten über die Übersetzung innerhalb des Begriffs ‚Theorie‘ bewertet werden kann, deren Grenzen heute im modernen Sinn gezogen werden. Nach Reiß (1995: 30) hat es immer theoretische Erwägungen gegeben, die zumeist aus der Feder bedeutender Übersetzer stammten, „die ihre eigenen Prinzipien darlegten (z. B. Cicero), ihre Praxis gegen Angriffe argumentativ verteidigten (z. B. Hieronymus und Luther) oder ein Programm für eine breit angelegte Übersetzungstätigkeit entwarfen (z. B. Schleiermacher)“.

Kann die Übersetzungstheorie einen Methodenvorschlag enthalten? „Was zur Erreichung des einen Zwecks legitim ist, kann bei Verfolgung eines anderen Zwecks einer Übersetzung völlig falsch sein“ (Reiß, 1995: 32). Diese Warnung erscheint angesichts der Multidimensionalität der Translation sehr vernünftig. Auch wenn es sich um eine normative Theorie handelt, läßt die komplexe Natur und Realität der Translation keine methodische Verallgemeinerung zu. Nach Wilss (1987: 147) orientiert sich moderne Übersetzungswissenschaft, einen ‚Argumentationszusammenhang zu entwickeln‘, um Übersetzungsprozesse und –resultate zu beschreiben und erläutern. Die normative Orientierung der Übersetzungstheorie hat sich jedoch nicht geändert. In Anbetracht dessen, dass eine normative Theorie selten eine echte Theorie ist, kann die „Theorie der Übersetzung“ oder mit einem treffenderen Begriff der „theoretische Impuls“ in Bezug auf Übersetzung, nicht der Gefahr entkommen, in eine unendliche Debatte über eine Reihe verschiedener Perspektiven (linguistisch, anthropologisch, soziologisch etc.) zu geraten.

Die praxisorientierte Situation der Translationsproblematik verdeckt jedoch die Grenzen zwischen den theoretischen und angewandten Arbeiten. Es bietet jedoch einen plausiblen Rahmen an, diese Felder als separate Dynamiken zu betrachten. Forschungsfelder der Translationswissenschaft werden bei Theoretikern wie Holmes (1972; 1988), Koller (1979), Toury (1995) beschrieben. Dementsprechend stellt die in der Forschung gestellte Frage ‚Was‘ eine deskriptive und theoretische Datenerfassung bereit, während die in der Forschung gestellte Frage ‚Wie‘ zum Erkenntnisgewinn in normativen Bereichen führt. In diesem Sinne wird in dem Bereich, in dem Wissenschaft „pure“ (Holmes 1972) betrieben wird, die Translation als ein Gesamtphänomen mit ihren Aspekten wie Prozess, Produkt und Funktion beschrieben und allgemeine Prinzipien werden auf der Grundlage der aus dieser Beschreibung erhaltenen Daten erreicht, während Anweisungen zur Praxis im den Bereich gegeben werden können, in dem die Translation aus praktischen Gründen untersucht wird. Beispiele für normative Bereiche, in denen diese Anweisungen gegeben werden, können als Übersetzungskritik, Translationsdidaktik, Übersetzungspolitik und Erstellung von Übersetzungshilfsmitteln angegeben werden (siehe detailliert Holmes, 1972; 1988).

6. Schlußfolgerung

Auch wenn die normative Orientierung in der Übersetzungstheorie der Vergangenheit anzugehören scheint, können bei der Infragestellung von heutigen Theorien nach normativen Aspekten einige Spuren gefunden werden (z. B. Reiß 1976 mit ihrer ‚übersetzungsorientierte Texttypologie‘ und/oder Koller 1979 mit seinen ‚Äquivalenzforderungen in der Übersetzung‘). Schäffner (2000: 208) mit Bezug darauf gibt an, dass ‚linguistisch und textlinguistisch orientierte Übersetzungstheorien von der Annahme ausgehen, dass zwischen Ausgangstext und Zieltext eine kommunikative oder funktionale Äquivalenzbeziehung besteht‘ und dass der ‚Zieltext entsprechend dem Text, der Sprache und der Kultur mit der Ausgangstextnachricht übereinstimmt‘. Heute arbeiten die Translationswissenschaftler jedoch mit einer umfassenden Konzeption vom Translationsphänomen, einschließlich strukturellen Fakten, die als ‚Sprache‘ und ‚Text‘ definiert sind, sowie funktionalen Fakten wie ‚Skopos‘, ‚Zielkultur‘ und ‚Arbeitgeber‘ etc. Die ‚mehrdimensionale Natur der Translation‘ (İşcen, 2008; Zybatow, 2004) macht diese umfassende Perspektive erforderlich. Die Theorie ist das Produkt des Versuchs, herauszufinden, wie sich das Übersetzen oder Dolmetschen passiert. Es scheint jedoch nicht möglich zu sein, die translationswissenschaftlichen Forschungen auf ein reines Wissenschaftsverständnis zu stützen, das ausschließlich auf dem Deskriptivismus basiert. In diesem Sinne: Zwar kann die Suche nach Standards im angewandten Bereich der Translationswissenschaft aus rein wissenschaftlichen Sicht kritisiert werden. Aber sie stimmt mit den Anforderungen der Translationswelt hinsichtlich praktischer Realitäten und insbesondere des Translationsmarktes überein.

Die translationsorientierten Forschungsfelder bilden einen geeigneten Boden für Diskussionen, die zwischen Deskriptivität und Präskriptivität hin und herschweben. Denn die Translation ist ein Forschungs- und Diskursbereich, über den sowohl theoretisch als auch praktisch gesprochen werden kann. Ein Rahmen, der theoretische und praktische Aspekte der Translation als Gesamtfeld beleuchten kann, ist in Holmes (1988) zu finden. Für die Spannung zwischen dem Seienden und Seinsollenden in der Translationstheorie kann die Feldtheorie als eine grundlegende Lösung betrachtet werden. Holmes‘ Unterscheidungen zwischen den translationswissenschaftlichen Bereichen trugen wesentlich zur zielgerechten Klassifizierung und Beschreibung der Untersuchungen auf dem Gebiet der Translationswissenschaft bei. Welche Studie sich auf welchen Bereich der Translationswissenschaft bezieht, wird somit immer deutlicher. Holmes, der argumentiert, dass die Translationswissenschaft auf grundlegender Ebene in reine Forschung (pure research) und angewandte Forschung (applied research) unterteilt wird, unterscheidet somit den Bereich der reinen Forschung als theoretische und deskriptive Forschung. Gemäß der Feldtheorie (Holmes, 1988) ist der andere Hauptbereich der Translationswissenschaft der angewandte Bereich. In der angewandten Forschung liegt der Fokus auf den Dimensionen des translationsorientierten Forschungsinteresses wie 1. Translationsdidaktik, 2. translatorische Hilfsmittel (Wörterbücher, Übersetzungssoftwares usw.), 3. Translationspolitik und 4. Übersetzungskritik.

Die vorliegenden Infragestellungen und Untersuchungen zeigen schließlich, dass wissenschaftliche Kategorien innerhalb der Achse Deskriptivität-Präskriptivität geformt werden, und dass die Erschließung wissenschaftlicher Kenntnisse über die Spannungen in dieser Gleichung hinaus bewerkstelligt werden kann. Ein zweischichtiges; zweidimensionales Erscheinungsbild der Translation verstärkt und rechtfertigt die einzigartige Position der Translation in Bezug darauf, dass sie einerseits ein Gegenstand ist, der auf der phänomenalen Ebene wahrgenommen und für die Herstellung wissenschaftlichen Wissens erforscht werden kann, dass sie andererseits ihren

Erkenntnisbezug als ein Handeln darstellt, in dem Anweisungen für Handelnde erteilt werden können. Ob dieses Bild im Hinblick auf die Selbstständigkeit der Translationswissenschaft problematisch ist, ist ein anderer zur Diskussion einladender Problembereich. Denn bezogen auf die heutigen Gesellschaften, die Technik und Handwerk eher als Wissenschaft in den Vordergrund stellen, wird ein anderes wissenschaftliches Verständnis eingesetzt, das mit der Technik eng verknüpft ist. Dieses Verständnis wertet die Daten aus der Wissenschaft hinsichtlich ihrer Reflexionen und ihrer Nützlichkeit für das menschliche Leben aus.

Literatur

- Holmes, James (1972): *The Name and Nature of Translation Studies. Beitrag auf dem 3. International Congress of Applied Linguistics*. Kopenhagen 21 – 26.8.1972.
- Holmes, James (1988): *Translated! Papers on Literary Translation and Translation Studies, with an Introduction by Raymond van den Broeck*. Amsterdam: Rodopi.
- Holz-Mänttari Justa (1984): *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode*. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.
- İşcen, İsmail (2008): *Transformation und Übersetzungswissenschaftliche Forschung. Zu den Grundproblemen der Übersetzungswissenschaft*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Kaindl, Klaus (2005): "Perturbation als Kommunikationsprinzip: Zum Verhältnis von Theorie und Praxis der Translation". In: Sandrini, Peter (Hrsg.). 2005. *Forum Translationswissenschaft, Band 4, Fluctuat nec mergitur, Festschrift für Annemarie Schmid zum 75. Geburtstag*, Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 2005, s. 48-58.
- Koller, Werner (1979): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Mittelstrass, Jürgen (2004): *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Sonderausgabe*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Reiß, Katharina (1976): *Texttyp und Übersetzungsmethode. Der operative Text*. Heidelberg: Groos.
- Reiß, Katharina (1995): "Übersetzungstheorien und ihre Relevanz für die Praxis". In: Mary Snell-Hornby, Mira Kadric (Hrsg.): *Wiener Vorlesungen von Katharina Reiß*. Wien: WUV-Universitätsverlag: 29-46.
- Schäffner, Christina (2000): „Kontinuität und Erneuerung“. In: Peter A. Schmitt (Hrsg.): *Paradigmenwechsel in der Translation: Festschrift für Albrecht Neubert zum 70. Geburtstag*. Tübingen, Stauffenburg: 205-217.
- Schülerin, Johann August, Reitze, Simon (2002): *Wissenschaftstheorie für Einsteiger*. Wien: Facultas.
- Snell-Hornby, Mary (1986): *Übersetzungswissenschaft – Eine Neuorientierung*. Tübingen-Basel: UTB-Wissenschaft: Francke Verlag.
- Stolze, Radegundis (1997): *Übersetzungstheorien (2. Auf.)*. Tübingen: Narr Verlag.
- Toury, Gideon (1995): *Descriptive translation studies and beyond*. Amsterdam: John Benjamins.
- Vermeer, Hans J. (1986): "Übersetzen als kultureller Transfer". In: Mary Snell-Hornby (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft- Eine Neuorientierung. Zur Integrierung von Theorie und Praxis*. Tübingen-Basel, UTB 1915: 30-53.

- Wilss, Wolfram (1987): "Theoretische und empirische Aspekte der Übersetzungswissenschaft". In: Friedrich Krollmann, Günther Haensch (Hrsg.): *Lebende Sprachen* 32. Jahrgang. Heft 4: 145-150.
- Zima, Peter V. (2004): *Was ist Theorie?* Tübingen: A. Francke.
- Zybatow, Lew N. (2004): Methodologie der Translationswissenschaft und Methoden der Translation. In: *Translation Theory und Methodology. Abstracts. EU High Level Scientific Conference Series on Text and Translation, 6 – 8 May. Saarbrücken*: 133 -143.